



Rebecca Heinemann

Die Begabungsforschung von William Stern

Eine Einführung mit Quellentexten
und unveröffentlichten Originaltexten

Heinemann
**Die Begabungsforschung
von William Stern**

Rebecca Heinemann

Die Begabungsforschung von William Stern

Eine Einführung mit Quellentexten
und unveröffentlichten Originaltexten

Verlag Julius Klinkhardt
Bad Heilbrunn • 2023

k

Mit freundlicher Unterstützung der Karg-Stiftung



Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen. Für weitere Informationen siehe www.klinkhardt.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2023.ng. Verlag Julius Klinkhardt.

Lektorat: Jürgen Hahnemann, sprach-bild.de

Coverabbildung: aus Raymund Schmidt (Hrsg.), Philosophie der Gegenwart in
Selbstdarstellungen, erschienen 1927 im Felix Meiner Verlag in Leipzig.

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.

Printed in Germany 2023. Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.



*Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Die Publikation (mit Ausnahme aller Fotos, Grafiken und Abbildungen) ist ver-
öffentlicht unter der Creative Commons-Lizenz: CC BY-NC-ND 4.0 International
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>*

ISBN 978-3-7815-6028-4 digital

doi.org/10.35468/6028

ISBN 978-3-7815-2586-3 print

Inhalt

Einleitung	9
1 Die Entwicklungstagebücher von Clara und William Stern – Kinderpsychologie als Quelle der frühen Begabungsforschung	21
2 Die Bedeutung des Personalismus für die wissenschaftliche Begabungskonzeption und Begabungsethik	35
2.1 Entstehungshintergrund und wissenschaftstheoretische Einordnung	35
Q1 William Stern (1921): Die moderne Psychologie, ihre Gebiete, Methoden und Aufgaben (Auszug)	39
2.2 Grundlagen der personalistischen Begabungskonzeption und Prinzipien der Förderung	40
Q2 William Stern (1910): Das Problem der kindlichen Begabung (Auszug)	48
Q3 William Stern (1918): Grundgedanken der personalistischen Philosophie (Auszug)	51
Q4 William Stern (1920): Psychologie und Schule (Auszug)	58
2.3 „Wertphilosophie“ – Leitgedanken der personalistischen Begabungsethik	61
Q5 William Stern (1924): Wertphilosophie (Auszug)	63

3 Die Anfänge der wissenschaftlichen Intelligenzdiagnostik und William Sterns Intelligenzkonzept	69
3.1 „Die psychologischen Methoden der Intelligenzprüfung“ – Sterns Auseinandersetzung mit der internationalen Testforschung und deren Weiterentwicklung	71
Q6 William Stern (1912): Die psychologischen Methoden der Intelligenzprüfung und deren Anwendung an Schulkindern (Auszug)	77
3.2 „Die Intelligenzprüfung an Kindern und Jugendlichen“ – Sterns Positionierung zum Verhältnis von sozialer Lage und Intelligenzentwicklung und zur „Einheitsschule“	84
Q7 William Stern (1916): Die Intelligenzprüfung an Kindern und Jugendlichen (Auszug)	87
3.3 „Zur Theorie der Intelligenz“ – Intelligenzbegriff und Personalismus	95
Q8 William Stern (1928): Zur Theorie der Intelligenz	99
3.4 „Eindrücke von der amerikanischen Psychologie“ – Kritik an der amerikanischen Testpraxis	108
Q9 William Stern (1930): Eindrücke von der amerikanischen Psychologie (Auszug)	109
4 Aufgaben der Hochbegabtenforschung und -förderung	111
4.1 „Das übernormale Kind“ – das Leitmotiv des hochbegabten Kindes	113
Q10 William Stern (1910): Das übernormale Kind	120
4.2 „Studienvorbereitung für hochbegabte Volksschulabgänger“ – Fördermaßnahmen nach dem Ersten Weltkrieg	131
Q11 William Stern (1919): Studienvorbereitung für hochbegabte Volksschulabgänger	132
4.3 „Probleme der Schülerauslese“ – Überlegungen zur Förderung hochbegabter Schülerinnen und Schüler	134
Q12 William Stern (1926): Probleme der Schülerauslese (Auszug)	137

5	Schwerpunkte und Fragestellungen der Begabungsforschung zur Zeit des Ersten Weltkriegs und der Weimarer Republik.....	143
5.1	„Der Aufstieg der Begabten“ – psychologische Begabungsforschung unter dem Vorzeichen des Krieges	144
	Q13 William Stern (1916): Psychologische Begabungsforschung und Begabungsdiagnose	150
5.2	„Die Methode der Auslese befähigter Volksschüler“ – Konzeption und methodische Richtlinien von Schülerauswahlverfahren	161
	Q14 William Stern (1918): Die Methode der Auslese befähigter Volksschüler in Hamburg	165
5.3	„Aus dreijähriger Arbeit des Hamburger Psychologischen Laboratoriums“ – Kontroverse über die Gestaltung der „Übergangsauslese“	171
	Q15 William Stern (1925): Aus dreijähriger Arbeit des Hamburger Psychologischen Laboratoriums (Auszug)	174
5.4	William Sterns schulpsychologisches Konzept	176
	Q16 William Stern (1930): Schulpsychologie	179
5.5	„Richtlinien für die Methodik der psychologischen Praxis“ – Stellungnahmen zur Psychotechnik	182
	Q17 William Stern (1921): Richtlinien für die Methodik der psychologischen Praxis	185
	Quellen- und Literaturverzeichnis	197
1	Abgedruckte Quellentexte von William Stern	197
2	Archivalien	198
3	Literatur von Clara und William Stern	198
4	Weitere zeitgenössische Literatur	202
5	Weitere Literatur	206
	Personenverzeichnis	213

Einleitung

Die im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts entstehende Begabungsforschung und ihr historischer Höhepunkt zur Zeit des Ersten Weltkriegs und der Weimarer Republik wurden maßgeblich von dem Philosophen und Psychologen William Stern (1871–1938) gestaltet. Die wissenschaftliche Erforschung menschlicher Intelligenz und Begabung, die ein Grundmotiv seines umfangreichen und vielseitigen Werkes ist, legte das Fundament für ein zentrales neues Arbeitsgebiet der Psychologie, die sich nach der Jahrhundertwende als eigenständige Disziplin entwickelt hatte. Innerhalb der von Stern begründeten Differentiellen Psychologie bildeten seine am einzelnen Individuum orientierten begabungspsychologischen und -philosophischen Studien den wichtigsten Schwerpunkt.

Bereits als junger Gelehrter erschloss William Stern das neue Arbeitsfeld. Dabei bildeten die in enger Kooperation mit seiner Ehefrau Clara (geb. Joseephy; 1877–1945) unternommenen Kinderbeobachtungen nicht nur die wichtigste empirische Grundlage für die in seinen Monografien und zahlreichen Aufsätzen veröffentlichten kinderpsychologischen Arbeiten; sie sind zugleich auch eine wichtige und bislang unbeachtete Quelle seiner frühen Begabungsforschung. Seine wissenschaftlichen Aktivitäten erstreckten sich „vornehmlich auf Probleme der Begabungsforschung“, wie er seinen Arbeitsschwerpunkt an der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Breslau in einer Rückschau¹ beschrieb.

In Breslau wirkte Stern nach seiner Habilitation 1897 zunächst als Privatdozent, seit 1907 als Extraordinarius für Philosophie, Psychologie und Pädagogik und hatte die Leitung des psychologischen Universitätsseminars inne. An seine in der Vorkriegszeit begonnenen begabungspsychologischen Arbeiten knüpfte er in Hamburg an, wo er 1915 als Nachfolger von Ernst Meumann (1862–1915) an das damalige *Allgemeine Vorlesungswesen* berufen worden war. Das von Stern nach der Universitätsgründung 1919 erweiterte Hamburger Institut² war das nach Leipzig zweitgrößte psychologische Institut und entwickelte sich in den 1920er Jahren zum Zentrum der Begabungsforschung in Deutschland.

Durch die Philosophie des Kritischen Personalismus verband Stern empirische begabungspsychologische Studien mit einer philosophisch fundierten Begabungs-

1 Vorlesungen von Dr. W. Stern. Biographisches (mit handschriftlichem Vermerk von William Stern „nach Hamburg eingereicht Sommer 1915“). Jewish National and University Library, William Stern Archive, Dept. ARC, Ms. Var., 431 04 55.1, Bl. 4.

2 Bis 1929 war die offizielle Bezeichnung *Psychologisches Laboratorium*, danach wurde es in *Psychologisches Institut* umbenannt.

theorie. Die psychologische Orientierung an der Individualität des Menschen findet ihre theoretische Begründung und Verankerung im Personalismus. Dessen Grundannahmen bilden die Eckpfeiler der wissenschaftlichen Begabungskonzeption, die Begabungen als wert- und sinnhafte Anlagen begreift und Proaktivität, personale Selbstbestimmung und Gestaltungsmöglichkeiten des Menschen akzentuiert.

An die empirische Perspektive der Begabungsforschung schloss Stern eine eigene Begabungsethik und das Postulat an, jeden Menschen in seiner singulären Besonderheit anzuerkennen und seine Begabungen und Fertigkeiten zu fördern. Hierbei kam ein emanzipatorisches Leitmotiv der Begabungsforschung Sterns zum Tragen, die auch die Förderung von (hoch)begabten Kindern in den Blick nahm, die durch die zeitgenössischen Schulstrukturen von mittlerer und höherer Bildung ausgeschlossen waren. Damit verbunden war die Forderung nach Reformen, die der Heterogenität von Kindern und ihren Lernvoraussetzungen Rechnung trugen und die durch Standeszugehörigkeit und ökonomischen Status der Familie bestimmten Bildungsbarrieren überwandten.

Aus dem personalistischen Denkmodell leitete Stern eine dialektische Vorstellung von Begabungsentwicklung ab, die sowohl den Gedanken individueller Begabungsverpflichtung als auch das Recht des Individuums auf Förderung einschloss. Sterns Wertphilosophie unterstrich die Pflicht einer am Individuum ausgerichteten Begabungsförderung, die von gesellschaftlicher und staatlicher Seite ideell wie materiell zu stützen sei. Nicht zuletzt betonte der Personalismus die ethische Verantwortung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die die Konsequenzen ihrer Forschung für die betroffenen Individuen zu reflektieren hätten.

Wissenschaftstheoretisch bildet der personalistische Blick auf den Menschen auch den Schlüssel zu Sterns Intelligenzbegriff und erklärt seine Haltung zu den erstmals nach 1900 in Frankreich entwickelten Intelligenztests, an deren Weiterentwicklung er zusammen mit seinen Mitarbeitenden intensiv arbeitete. Dabei wies er auf die Unverzichtbarkeit der neuen Intelligenzmessverfahren hin, warnte jedoch zugleich vor einer Absolutsetzung der in seinen Augen stets ergänzungsbedürftigen experimentellen Methoden.

Die personalistische Perspektive prägte auch die am Hamburger Institut entstandenen Untersuchungen und entsprach „der methodischen Grundeinstellung des Hamburger Kreises“³, wie Stern in einem seiner Institutsberichte hervorhob (Stern 1931, S. 199). Auf diese Theorie aufsetzend, formulierte er Ende der 1920er Jahre das Ziel, eine leitende Theorie für die Humanwissenschaften zu begründen. Die „*Wissenschaft* von der menschlichen Person“ (Stern 1927, S. 172; Hervorhebung

3 Es ist gerechtfertigt, von einer „Hamburger Schule“ zu sprechen, für die ein integrierender Ansatz charakteristisch war, der experimentell-naturwissenschaftliche und geisteswissenschaftliche Methoden konsequent miteinander verband (vgl. auch Guski-Leinwand 2010, S. 174f.).

im Original⁴) belegte er – in Abgrenzung zum „Personalismus“ als Weltanschauung – mit dem Begriff der „Personalistik“.

Diese Orientierung verweist auf weitere Charakteristika von Sterns Gesamtwerk. Auch seine Begabungsforschung war von der fächerübergreifenden Zusammenarbeit mit Ärzten, Psychiatern, Lehrkräften und Schuldirektoren geprägt. Zum Beispiel wurde das Datenmaterial aus groß angelegten Schulversuchen gewonnen, die für die frühe Begabungsforschung bedeutsam waren, und von Lehrpersonen zur Verfügung gestellt. Dass Stern Genese und spezifische Ausprägungen kindlicher Intelligenz und Begabungen immer in Verbindung mit den Möglichkeiten ihrer Förderung dachte, unterstreicht außerdem den zentralen Stellenwert, den er pädagogischen Fragestellungen beimaß (Heinemann 2016, S. 11). Angewandte psychologische Arbeit stand für ihn in einem engen Zusammenhang mit den im pädagogischen Bereich geforderten Reformen. Flankiert durch intensive wissenschafts- und bildungspolitische Aktivitäten, kam Sterns pädagogisches Engagement in seinem Einsatz für Reformen der familiären Erziehung, Schulreformen und Professionalisierung der Lehrerbildung zum Tragen. Dies prägte bereits seine Breslauer Periode und fand an der Universität Hamburg, an deren Gründung er mitwirkte, eine Fortsetzung.

In der Weimarer Republik erwies sich Stern als maßgeblicher Akteur bei der Einrichtung pädagogischer Professuren und übernahm mit seinem Institut auch einen bedeutenden Anteil der Hamburger Lehrerbildung. Dass die Aus- und Fortbildung von Lehrkräften die psychologischen und pädagogischen Erkenntnisse der Begabungsforschung an zentraler Stelle integrieren musste, war eines seiner wichtigsten bildungspolitischen Anliegen, dem Stern in zahlreichen Vorträgen und Schriften Ausdruck verlieh. Dies sah er als Voraussetzung für eine Begabtenförderung im Sinne der Weimarer Reichsverfassung, die in Artikel 146 die Kriterien „Anlage“ und „Neigung“ eingeführt hatte, die für die Schullaufbahn eines Kindes ausschlaggebend sein sollten. Stern wies darauf hin, dass damit ein zentrales Prinzip aus der empirischen Begabungsforschung der Vorkriegszeit Verfassungsstatus erhalten habe, und forderte die Realisierung dieses Grundsatzes ein.

Stern erwies sich nicht zuletzt als Förderer junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, deren Werdegang er mit Interesse und Anteilnahme verfolgte. 1933 fand seine florierende Forschungstätigkeit ein abruptes Ende. Die nationalsozialistische Machtübernahme markiert eine doppelte Zäsur: Sie führte nicht nur zum Abbruch der deutschen Intelligenz- und Begabungsforschung und der auf diesem Arbeitsfeld begründeten Forschungstraditionen, sondern auch zur Zerstörung der personellen Netzwerke. Die Entlassung Sterns und der meisten seiner

⁴ Auch Textteile, die im Original durch gesperrte Schrift hervorgehoben sind, werden in diesem Band durch kursive Schrift wiedergegeben. Abweichend davon sind Autorennamen, wenn diese im Original durchgängig gesperrt oder in Kapitälchen gesetzt sind, in diesem Band nicht ausgezeichnet.

Mitarbeitenden⁵ ging mit der materiellen Abwicklung des *Psychologischen Instituts* einher, das noch bis 1942 kommissarisch von dem Erziehungswissenschaftler Gustaf Deuchler geleitet wurde.

1934 emigrierte William Stern in die Niederlande und nahm dann eine Gastprofessur an der *Duke University* in North Carolina an. In den USA stieß seine Psychologie insgesamt auf wenig Interesse; auch die Rezeption seines Begabungskonzepts war hier bereits in den 1920er Jahren deutlich geringer ausgeprägt als in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg (Schmidt 1988). Dies unterstreicht die markanten Gegensätze zwischen der deutschen und US-amerikanischen Intelligenz- und Begabungsforschung in diesem Zeitraum (vgl. Kapitel 3.4).

Die personellen Verluste in Deutschland ab 1933 wurden durch die Entlassung weiterer Forschender verstärkt. In diesem Zusammenhang sind auch die von Stern geförderten weiblichen Mitarbeiterinnen zu nennen, die langfristig oder zeitweise an seinem Institut beschäftigt waren und auf dem Feld der Begabungs- und Entwicklungspsychologie geforscht hatten: Hildegard Grünbaum-Sachs (1888–1974), Elisabeth Knoblauch, Bettina Katzenstein (1906–1981) und Martha Muchow (1892–1933) verloren 1933 ihre wissenschaftlichen Wirkungsmöglichkeiten.

Viele der betroffenen Forscher waren wie Stern jüdischer Herkunft und hatten auf dem Gebiet der Intelligenz- und Begabungsforschung und der Denkpsychologie gearbeitet. Zu diesem Kreis gehörten der zuletzt an der Universität Jena lehrende Psychologe Wilhelm Peters⁶ (1880–1963) und Otto Selz (1881–1943), der bis zu seiner erzwungenen Versetzung in den vorzeitigen Ruhestand den Lehrstuhl für Philosophie, Psychologie und Pädagogik an der Handelshochschule Mannheim innehatte und später im KZ Auschwitz ermordet wurde.

Die Lebensgrundlage wurde auch Otto Lipmann (1880–1933) entzogen, einem Weggefährten und Freund William Sterns, der in der Weimarer Republik auf dem Feld der Pädagogischen Psychologie und der Arbeitswissenschaft geforscht hatte (Sprung/Brandt 2003; Ebisch 2017). Außerdem wurden Erich Hylla, der der Sozialdemokratie nahestand, und Otto Bobertag arbeitslos. Sie hatten in der Vorkriegszeit mit Stern auf dem Gebiet der Intelligenz- und Begabungsforschung gearbeitet und brachten ihre Expertise in den 1920er Jahren am Berliner *Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht* ein.

5 Die Entlassung von jüdischen und politisch missliebigen Beamten und Angestellten aus dem öffentlichen Dienst erfolgte auf der Grundlage des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933.

6 Peters war evangelisch getauft und seit 1918 konfessionslos, wurde aber wie Stern wegen „nicht arischer Abstammung“ (§ 3 des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“) in den vorzeitigen Ruhestand versetzt. Auch seine (nichtjüdische) Mitarbeiterin Annelies Argelander (1896–1980), die zu den ersten Frauen gehörte, die sich im Fach Psychologie habilitiert hatten, und den Schwerpunkt Begabungsforschung mitvertrat, wurde 1937 wegen ihrer Nähe zu Peters entlassen.

Mit den Entlassungen ging die Diffamierung von Forschenden und eine allgemeine Abwertung der Wissenschaft der Weimarer Republik einher. Die Begabungsforschung wurde einer zu überwindenden „individualistischen“ Epoche zugeschrieben. Dem entsprach eine eklatante Verschiebung weg von den individuellen Begabungen von Kindern und deren Recht auf Förderung hin zur instrumentellen Auslese einer „Elite“ im Dienst des NS-Staates (Heinemann 2016, S. 278), für die primär körperliche, charakterliche und „rassische“ Eignung bestimmend war, nicht jedoch ein hohes kognitives Fähigkeitenpotential. Die maßgeblich von William Stern begründete Hochbegabtenforschung und das bis 1933 bestehende gesellschaftliche Interesse an hochbegabten Kindern (Eckart 2006) kamen zum Erliegen.

Eine weitere zentrale Ursache für die bis in die 1980er Jahre währende weitgehende Nichtrezeption von William Sterns begabungspsychologischen Arbeiten⁷ liegt in dem Versäumnis begründet, nach 1945 an die Begabungsforschung der 1920er Jahre anzuknüpfen (Bergold 2013). Wissenschaftlich herrschten in der frühen Bundesrepublik zunächst statische Begabungskonzepte vor, die dazu dienten, das überlieferte dreigliedrige Schulsystem zu legitimieren (Müller 1956; Huth 1956; zu den Arbeiten von Karl Valentin Müller und Albert Huth vgl. Rudloff 2014, S. 207 ff.). In den 1960er Jahren kam Bewegung in die bildungspolitischen Debatten, die maßgeblich durch den dynamischen Begabungsbegriff Heinrich Roths (1906–1983) angeregt wurden, dessen Perspektivierung von genetischer Ausstattung, Umwelt und Ich (Roth 1966; Hoyer/Weigand/Müller-Oppliger 2013, S. 66 f.) grundsätzlich an Stern hätte anschließen können.

Eine „Wiederentdeckung“ von Sterns Begabungsforschung begann aber erst in den 1980er Jahren⁸ im Zusammenhang mit der neuen Aktualität der Hochbegabtenforschung und neuen institutionellen Ansätzen zur Förderung hochbegabter Kinder. Letztere wurden nach 1945 mit der NS-Eliteförderung assoziiert und hatten jahrzehntelang unter „Eliteverdacht“ und einem starken Legitimationsdruck gestanden (Bergold 2013; Schregel 2020a, Schregel 2020b). Ihren Ausdruck fand das verstärkte Interesse an Sterns Person und Werk in der Gründung der *William-Stern-Gesellschaft für Begabungsforschung und Begabtenförderung*, die

7 Eine Ausnahme bildete ein von Theodor Ballauf und Hubert Hettwer veröffentlichter Sammelband aus dem Jahr 1967 (Ballauf/Hettwer 1967), der auch einen Quellentext von William Stern (1916b) enthält (hierauf verweist Feger 1991, S. 105).

8 Zeitgleich setzten sich historisch arbeitende Psychologinnen und Psychologen erstmals intensiv mit der Geschichte des eigenen Fachs in der NS-Zeit auseinander und beleuchteten Biografie und Werk von William Stern und anderen 1933 vertriebenen Fachkolleginnen und -kollegen (Bühning 1996; Deutsch 1997; Geuter 1984; Graumann 1985; Lück 1991). Dies führte zu wichtigen Einblicken insbesondere in die Differentielle sowie Entwicklungs- und Kinderpsychologie Sterns.

1985 im Beisein von Eva Michaelis-Stern (1904–1992), seiner jüngsten, damals in Israel lebenden Tochter, ins Leben gerufen wurde.⁹

Die Hochbegabungsforscherin Barbara Feger recherchierte erstmals zentrale Werke Sterns zur Hochbegabung von Kindern und Jugendlichen (Feger 1991). Erstaunt konstatierte sie in ihrem Beitrag zur 6. *Weltkonferenz über hochbegabte und talentierte Kinder*, die 1985 in Hamburg stattfand, dass sich die deutschsprachige Literatur in historischen Überblicksdarstellungen zum Thema Hochbegabung auf die Entwicklung in anderen Ländern – vorwiegend den USA – bezog, aber die Frühgeschichte der Begabungsforschung in Deutschland überhaupt nicht zur Kenntnis nahm. Damit gehe „ein freiwilliger Verzicht auf eine Vielzahl von Anregungen, die heute noch wesentliche Impulse geben könnten“, einher (Feger 1986, S. 67).

Seither haben sich Forschende in Psychologie, Erziehungswissenschaft und Wissenschaftsgeschichte auf einzelne Quellentexte Sterns zur Begabungsforschung konzentriert (z.B. Heller/Mönks 2014), Techniken zur „Auslese“ begabter Schülerinnen und Schüler thematisiert (Drewek 1989; Kaminski 2010) und Sterns Intelligenzbegriff in den Blick genommen (Geisthövel 2013; Schregel 2021). Die meisten Arbeiten legten den Schwerpunkt auf die Zeit des Ersten Weltkriegs (z.B. Stamm 2007; Bergold 2013), in der die Begabungsforschung eine neue Dynamik und Ausrichtung erfuhr, und vernachlässigten die Anfänge und historischen Kontexte der Begabungsforschung vor 1914. Zudem wurden die begabungstheoretischen Grundlagen des Personalismus¹⁰ und der integrative, quantitative und qualitative Perspektiven umfassende Ansatz von Sterns Begabungsforschung bislang zu wenig beachtet.

Mit diesem Ansatz wies Stern weit über die Entwicklung von Intelligenzmessverfahren und Intelligenzdiagnostik hinaus. Anders als etwa sein Zeitgenosse Lewis Terman (1877–1956) vertrat er kein ausschließlich intelligenzbasiertes Begabungskonzept.¹¹ Bereits in seiner Breslauer Zeit fasste er unterschiedliche Begabungsdomänen ins Auge und untersuchte künstlerisch-bildnerische, musikalische, sprachliche und mathematische Begabungen von Kindern.

9 Prado/Jansen/Wieczerkowski 1990, S. 25 f.; Redemanuskript Barbara Feger anlässlich der Gründung der William-Stern-Gesellschaft für Begabungsforschung und Begabtenförderung. Jewish National and University Library, William Stern Archive, Dept. ARC, Ms. Var., 431 05 110.

10 Weigand 2019 mit Hinweisen zum Personbegriff; zum Personalismus vgl. auch Kapitel 2 in diesem Band.

11 Bis heute konzentriert sich die Stern-Rezeption in den USA in unzutreffender Verkürzung auf den von William Stern eingeführten „Intelligenzquotienten“ (Lamiell 1996).

Zur Auswahl der Quellentexte

Der vorliegende Band bietet eine Einführung in die Begabungsforschung von William Stern anhand von Quellentexten und unveröffentlichten¹² Originaltexten. Zum einen will er Leserinnen und Lesern einen fundierten Einblick in das komplexe Begabungskonzept Sterns ermöglichen, zum anderen Forschenden eine verlässliche Sammlung zentraler Texte bieten. Für die Auswahl der Quellentexte war unter anderem die zeitliche Dimension bedeutsam. Ausgewählt wurden schriftliche Quellen, die im Zeitraum von der Jahrhundertwende bis in die 1930er Jahre entstanden sind. Auf diese Weise werden Entwicklungen, besondere Akzentuierungen und Themenverschiebungen erkennbar.

Weitere Auswahlkriterien waren der Aussagegehalt und die Vielfalt der Quellen, die einen Eindruck von der thematischen Bandbreite der Begabungsforschung Sterns vermitteln sollen. Präsentiert werden Auszüge aus Sterns Monografien zur Intelligenz- und Begabungsforschung sowie einschlägige Passagen aus seinen Schriften zum Personalismus, in denen er die zentralen Begrifflichkeiten seines wissenschaftlichen Begabungskonzepts und Konzept der Begabtenförderung darlegt. Hinzu kommen Aufsätze und Vorträge, die in renommierten psychologischen und pädagogischen Fachzeitschriften erschienen sind.

Neben publizierten Quellen werden auch unveröffentlichte Quellen aus William Sterns Jerusalemer Nachlass herangezogen. Zum ersten Mal wurden für diesen Band die handschriftlichen, im Nachlass verwahrten Tagebuchaufzeichnungen zur Entwicklung der drei Kinder von Clara und William Stern komplett ausgewertet. Aus diesen Aufzeichnungen, die vorwiegend von Clara Stern angefertigt wurden, hat William Stern die Grundlagen seines Begabungskonzepts gewonnen.¹³

Hinzu kommen Auszüge aus programmatischen Beiträgen, mit denen sich William Stern in der Institutionalisierungsphase der Pädagogischen Psychologie an ein interdisziplinäres Publikum wandte: Lehrkräfte, Forschende der Psychologie und der Pädagogik, die sich in diesem Zeitraum zu eigenen Disziplinen entwickelten, und interessierte Laien, die die innovativen Erkenntnisse der Begabungsforschung rezipierten.

12 Mit „unveröffentlicht“ ist in diesem Zusammenhang gemeint, dass diese Texte nicht von William Stern veröffentlicht wurden (vgl. Abschnitt 2 im Quellen- und Literaturverzeichnis). Zudem wird ein Teil dieser Texte hier zum ersten Mal veröffentlicht.

13 Die Tagebuchaufzeichnungen, die von Werner Deutsch transkribiert und für die Spracherwerbsforschung fruchtbar gemacht wurden, haben im Kontext der historischen Betrachtung von Sterns Begabungsforschung bislang keine Berücksichtigung gefunden.

Aufbau des Buches und inhaltliche Schwerpunkte

Der Band ist in fünf thematische Kapitel gegliedert, deren Abschnitte einheitlich aufgebaut sind: Den abgedruckten Quellentexten ist jeweils ein Einleitungstext vorangestellt, der in die inhaltlichen Schwerpunkte einführt und der Einordnung in den biografischen, wissenschaftshistorischen, schulgeschichtlichen und gesellschaftspolitischen Kontext dient. Zusätzlich enthalten die Einleitungstexte Verweise auf weitere Texte von William Stern und anderen Akteurinnen und Akteuren der zeitgenössischen Begabungsforschung und auf zentrale Forschungsliteratur, um den Leserinnen und Lesern eine weitergehende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema zu ermöglichen.

1 Die Entwicklungstagebücher von Clara und William Stern – Kinderpsychologie als Quelle der frühen Begabungsforschung

Das erste Kapitel zeigt – auf der Grundlage der unveröffentlichten Entwicklungstagebücher des Ehepaars Stern – die große Bedeutung der Kinderbeobachtungen für William Sterns Intelligenz- und Begabungsforschung auf. Aufzeichnungen zur kindlichen Entwicklung in Tagebuchform waren seit Ende des 19. Jahrhunderts eine gängige Forschungspraxis der entstehenden Kinderforschung. William Stern gewann aus solchen Aufzeichnungen auch grundlegende Einsichten in Intelligenz und Begabungen von Kindern. Auszüge aus den zu wissenschaftlichen Zwecken verfassten und nicht zur Publikation gedachten Tagebüchern des Ehepaars Stern wurden in die vorliegende Darstellung mit einbezogen. Die Auswertung dieser ergiebigen Quellenressource zeigt die enge Verbindung von Kinder- und Begabungsforschung auf und ermöglicht den Zugang zu Sterns Begabungsverständnis und zu den Maximen einer Frühförderung, die stark von den Strömungen der zeitgenössischen Reformpädagogik beeinflusst und an der Individualität des Kindes orientiert ist.

2 Die Bedeutung des Personalismus für die wissenschaftliche Begabungskonzeption und Begabungsethik

Dieser Abschnitt, der den folgenden Buchteilen als Grundlagenkapitel vorgeschaltet ist, stellt die zentrale Bedeutung von Sterns personalistischem Denksystem für die Begabungsforschung und Begabtenförderung heraus. Die konsequente Verbindung angewandt-empirischer Forschung und theoretisch-philosophischer Reflexion war das charakteristische Merkmal seiner begabungspsychologischen und -pädagogischen Studien, die sich hierin markant von anderen wissenschaftlichen Konzepten unterschieden – und bis heute unterscheiden. Seit der Jahrhundertwende entwickelte Stern in seinen Schriften die Philosophie des Kritischen Personalismus, die er als Fundament seines wissenschaftlichen Schaffens betrachtete.

Dieser kommt eine herausragende Bedeutung für Menschenbild, wissenschaftliches Begabungskonzept und Maximen der Begabtenförderung zu, die aus dem dynamischen, am Individuum orientierten Begabungsmodell entwickelt wurden. Das Kapitel erläutert zunächst den Entstehungshintergrund des Personalismus. Die ausgewählten Originaltexte ermöglichen die wissenschaftstheoretische Einordnung (Q1) und Klärung der zentralen Termini des personalistischen Begabungskonzepts (Q2 und Q3). Außerdem werden dessen erziehungs- und bildungstheoretischen Implikationen aufgezeigt, die Stern insbesondere für die Lehrerbildung als bedeutsam erachtete (Q4). Ein weiterer Aspekt ist die Begabungsethik, die Stern in seiner *Wertphilosophie* darlegt (Q5), dem dritten Band seines Grundlagenwerks *Person und Sache*.

3 Die Anfänge der wissenschaftlichen Intelligenzdiagnostik und William Sterns Intelligenzkonzept

Dieses Kapitel behandelt Sterns Intelligenzkonzept und seine wissenschaftliche Positionierung zu den Verfahren zur Feststellung der Intelligenz (Intelligenzprüfungen), wie sie nach der Jahrhundertwende erstmals in Frankreich entwickelt wurden. William Stern nahm die Impulse der französischen Testforschung auf und entwickelte in enger Kooperation mit seinen Breslauer Mitarbeitern neue Methoden zur Prüfung der kognitiven Fähigkeiten von Schülerinnen und Schülern. Diese sollten – so sein Grundgedanke – eine ihrer kognitiven Leistungsfähigkeit entsprechende Beschulung erhalten.

Ein Auszug aus Sterns 1912 erschienenen grundlegendem Werk *Die psychologischen Methoden der Intelligenzprüfung und deren Anwendung an Schulkindern* (Q6) bietet eine Zusammenfassung des zu diesem Zeitpunkt erreichten Forschungsstandes und ermöglicht einen Einblick in Sterns methodologische Überlegungen zur Weiterentwicklung intelligenzdiagnostischer Verfahren. Diese legt er in dieser Schrift erstmals dar, wobei die Bedeutung des personalistisch gerahmten Intelligenzkonzepts, das sich von der zeitgenössischen Intelligenzforschung unterschied, in seinen sozialen, kulturellen und schulpolitischen Bezügen deutlich wird.

Ein weiterer Auszug ist der 1916 publizierte zweite und überarbeitete Auflage dieser Monografie entnommen, in der Stern auch die auf dem Gebiet der Intelligenzprüfung in den Jahren 1912 bis 1915 erreichten Fortschritte thematisiert. Gegenstand des ausgewählten Kapitels aus dem Buch *Die Intelligenzprüfung an Kindern und Jugendlichen* (Q7) sind die Zusammenhänge zwischen sozialer Lage und Intelligenzentwicklung – eine zentrale Fragestellung der damaligen Forschung, die während des Ersten Weltkriegs noch einmal an Bedeutung gewonnen hatte. Der Auszug macht zudem Sterns intensive Auseinandersetzung mit der internationalen Forschung deutlich, die auch seine Begabungsstudien auszeichnet. Zwei weitere Quellentexte (Q8 und Q9) zeigen die Fortentwicklung von Sterns teleologischem Intelligenzbegriff in den 1920er Jahren und seine Auseinander-

setzung mit anderen wissenschaftlichen Konzepten auf. Die Texte verdeutlichen auch, wie der nunmehr noch stärker an den Personalismus gekoppelte Intelligenzbegriff dazu beitrug, dass sich Sterns von Anfang an deutliche Kritik an einer methodisch und ethisch unreflektierten Testpraxis, wie er sie insbesondere im Umgang mit Intelligenztests in den USA beobachtete, noch verschärfte.

4 Aufgaben der Hochbegabtenforschung und -förderung

Der Hochbegabtenforschung galt bereits in der Vorkriegszeit Sterns besonderes wissenschaftliches Interesse. So erwies er sich im Kaiserreich als zentraler Koordinator von Forschungen auf dem neuen Feld der Hochbegabung. Das von ihm und Otto Lipmann 1906 gegründete *Institut für angewandte Psychologie*¹⁴ und *psychologische Sammelforschung* in Berlin fungierte als Schnittstelle für die ersten in Deutschland erarbeiteten Studien über hochbegabte Kinder. Vor dem Ersten Weltkrieg war der reformpädagogische *Bund für Schulreform* das zentrale Forum, in dem Stern sein Konzept einer systematischen Hochbegabtenforschung und Reformvorschläge zur Hochbegabtenförderung vorstellte, unter anderem in seinem zentralen Aufsatz *Das überrnormale Kind* (Q 10). Zwei spätere Quellentexte (Q 11 und Q 12) machen deutlich, dass Hochbegabtenforschung und die Förderung hochbegabter Schülerinnen und Schüler unabhängig von deren sozialer Herkunft auch in der unmittelbaren Nachkriegszeit und den 1920er Jahren bedeutende thematische Schwerpunkte von Sterns Arbeit waren.

5 Schwerpunkte und Fragestellungen der Begabungsforschung zur Zeit des Ersten Weltkriegs und der Weimarer Republik

Das letzte Kapitel beginnt mit einem Schlüsseltext, den William Stern 1916 veröffentlichte und der den Einschnitt verdeutlicht, den der Erste Weltkrieg für die Begabungsforschung bedeutete. Die Kriegszeit markiert auch eine Zäsur in Sterns wissenschaftlicher Karriere: 1915 nahm er einen Ruf an das damalige Hamburger *Allgemeine Vorlesungswesen* an und übernahm im darauffolgenden Jahr die Professur für Philosophie, Psychologie und Pädagogik sowie die Leitung des 1911 von Meumann begründeten *Hamburger Jugendkundeinstituts*.

Stern machte schon bei seinem Amtsantritt in Hamburg deutlich, dass er bestrebt war, die Begabungsforschung als Kernthema in sein Jugendkundekonzept zu integrieren, und brachte sich massiv in die – während des Ersten Weltkriegs forcierten – bildungspolitischen Debatten über Möglichkeiten des „Aufstiegs der Begabten“ ein (Q 13). Dabei begründete er seine Forderung nach gesellschafts-

14 1903 prägte Stern den Begriff der „angewandten Psychologie“, der später von dem deutsch-amerikanischen Psychologen Hugo Münsterberg popularisiert wurde (Stern 1916; vgl. Fußnote 157 auf S. 144).

politischen Reformen und der Neuorganisation des Schul- und Bildungswesens, das sich an der individuellen Begabung orientieren und das tradierte Schulwesen ablösen sollte, in dem die Schullaufbahn eines Kindes durch das Herkunftsmilieu bestimmt wurde. Die wissenschaftliche Begründung dieser Neustrukturierung betrachtete Stern als wesentliche Aufgabe der psychologischen Begabungsforschung und der Pädagogischen Diagnostik.

Außerdem stellt dieses Kapitel einen Schwerpunkt der Hamburger Institutsarbeit von Stern und seinen Mitarbeitenden vor: die Konzeption und Unterstützung sogenannter „Schülerauslesen“, die begabten Volksschülerinnen und -schülern 1918 erstmals den Zugang zur höheren Schulbildung ermöglichen sollten (Q14). Die Erarbeitung und Durchführung von Schülerauswahlverfahren fand ihre Fortsetzung als „Übergangsauslese“ in den 1920er Jahren: Nach Einführung der gemeinsamen Grundschule im Jahr 1920 verlangte die nun drängende Frage der Regelung des Übertritts auf eine höhere Schule nach wissenschaftlichen Lösungen.

Die wissenschaftstheoretische Konzeption der von Stern verantworteten Auswahlverfahren war am Personalismus orientiert, weshalb diese begabungspsychologische Testverfahren und sorgfältige Lehrerbeobachtung in signifikanter Weise kombinierten. Dieses integrative Konzept hielt er in den 1920er Jahren anderen Verfahren entgegen, die in seinen Augen einseitig auf die Aussagekraft experimenteller Tests setzten und das Lehrerurteil auf ein Minimum zu reduzieren suchten bzw. die Beobachtungsmethode ausklammerten – was zu einer heftigen wissenschaftlichen Kontroverse zwischen Stern und seinen früheren Mitarbeitern Otto Bobertag und Erich Hylla führte (Q15). In diesem Disput unterstrich Stern die Notwendigkeit der konstruktiven Zusammenarbeit von psychologischen Expertinnen und Experten einerseits und Lehrkräften andererseits, die in seinen Augen zwingende Voraussetzung für eine verantwortungsbewusste Schülerauslese war. Außerdem sollten diese beiden Gruppen durch die Arbeit hauptamtlicher Schulpsychologinnen und -psychologen unterstützt werden, der Stern eine Schlüssel-funktion insbesondere bei der Begabtenauslese zuwies (Q16).

Durch den personalistischen Ansatz unterschied sich Stern zudem signifikant von anderen Vertreterinnen und Vertretern der zeitgenössischen Psychotechnik. Angesichts der Konjunktur, die die Psychotechnik in der Weimarer Republik erfuhr, betonte er die Notwendigkeit, die Psychologie konsequent mit wissenschaftssystematischen Fragestellungen zu verbinden (Q17). Psychologinnen und Psychologen dürften keine „Behelfsarbeit“ leisten und müssten die methodischen Grundlagen ihrer Arbeit reflektieren, forderte er insbesondere mit Blick auf die starke Nachfrage nach psychotechnischen Arbeiten durch Wirtschaftsunternehmen und staatliche Behörden. Seine Kritik richtete sich vornehmlich gegen die im industriellen Bereich eingesetzten psychotechnischen Verfahren, die das spontane, subjektive Erleben ausklammern würden, und gegen den damit verbundenen reduktionistischen Blick auf den Menschen sowie dessen Verzweckung für ökonomische Ziele.

Dieser Band bietet eine Einführung in die Begabungsforschung des Philosophen und Psychologen William Stern (1871–1938), dem Nestor und exponiertesten Vertreter der empirischen Begabungsforschung in Deutschland.

Ausgewählte Quellentexte und bisher unveröffentlichte Originaltexte ermöglichen einen fundierten Einblick in sein Denken und bildungspolitisches Engagement. Die Einleitungstexte der Autorin führen in die inhaltlichen Schwerpunkte ein, erläutern zentrale Aspekte der Begabungsforschung Sterns und beleuchten biografische, wissenschaftshistorische, schul- und gesellschaftspolitische Zusammenhänge. Auch die Tagebücher, in denen Clara und William Stern Beobachtungen zur Entwicklung ihrer Kinder festhielten, werden in Auszügen präsentiert und zum ersten Mal in ihrer Bedeutung für die Begabungsforschung und -förderung ausgewertet.



Die Autorin

Die Bildungshistorikerin **Dr. phil. habil. Rebecca Heinemann** ist Privatdozentin am Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik der Universität Augsburg.

978-3-7815-2586-3

